

NORGAARD, KARI MARIE (2011)

Living in Denial. Climate Change, Emotions and Everyday Life

Tine Hagen

Erschienen in: Cambridge, Mass: MIT Press.

Bei der hier besprochenen Monographie handelt es sich um eine ethnographische Studie zum alltagsweltlichen Stellenwert des Klimawandels. Die Soziologin Kari Marie Norgaard zog zwischen 2000 und 2001 in eine norwegische Kleinstadt (14.000 Einwohner, im Buch mit dem Pseudonym *Bygdaby* benannt), um zu untersuchen, warum Menschen trotz des Wissens um den Klimawandel und seine verheerenden Folgen kaum Anpassungen in ihrem Alltagsleben vornehmen. Eine besondere Prägung bekam ihre teilnehmende Beobachtung durch die ungewöhnlichen Wetterereignisse des damaligen Winters. Während ihres Aufenthaltes fiel der erste Schnee ungewöhnlich spät, nicht schon im November, sondern erst Ende Januar. Doch obwohl national und international die Wetterereignisse in den Medien im Kontext des globalen Klimawandels thematisiert wurden, galt die Aufmerksamkeit in der Kleinstadt nahezu ausschließlich den sozialen, sportlichen und ökonomischen Folgen des späten Schnees. Vor diesem Hintergrund fokussierte die Autorin ihre Studie auf die Frage, warum und wie der Klimawandel im Alltag verdrängt wird.

Norgaard beschreibt ein Schweigen, das sich durch alle Bereiche des gemeinschaftlichen Lebens zieht. Während ihres gesamten Aufenthaltes, und so auch während des ungewöhnlich schneearmen Winters, wurde der Klimawandel weder in den lokalen oder regionalen Medien noch in der Politik thematisiert und nur sehr verhalten im Privaten. Auf das Thema angesprochen reagierten Norgaards Interviewpartner vor allem mit Unbehagen und Themenwechsel, als handele es sich um ein unangebrachtes Thema. Aus diesen Reaktionen schließt die Autorin, dass die Interviewten den Klimawandel als Problem wahrnehmen, sich aber gezielt nicht mit dem Thema beschäftigen wollen (104). Diese Form der Apathie führt Norgaard auf Grundlage der Arbeiten von Nina Eliasoph (1998) und Stanley Cohen (2001) auf eine Schutzreaktion zurück:

»Rather than seeing nonresponse as an issue of lack of information or concern, we can approach it as being a result of socially organized denial – that is, the active (albeit rarely conscious) organization of information about global warming in such a way that

it remains outside the sphere of everyday reality, a ›distant‹ problem rather than a local political issue.« (60)

Warum es zu dieser Abwehr des Themas kommt, ist Gegenstand ihres dritten Kapitels. Norgaard versucht zunächst, die Antwort in bereits bekannten wissenschaftlichen Erklärungsansätzen zu finden und stellt dazu den verschiedenen theoretischen Ansätzen jeweils norwegische Stimmen und Interview-Abschnitte als Antwort entgegen. Anhand ihres umfassenden Materials zeigt sie auf diese Weise Schwächen der verschiedenen Theorien auf und kommt auf eine neue, zentrale Komponente, die bisher vernachlässigt wurde: Emotionen. Aus ihrem Interviewmaterial entwickelt Norgaard die These, dass die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel unangenehme Emotionen wie Angst, Schuld und Ohnmacht erzeugt. Demnach ist es nicht ein Mangel an Wissen, der die alltagsweltliche Irrelevanz des Klimawandels zu erklären vermag, sondern umgekehrt die mit der Konfrontation verbundenen Emotionen, die drohen, ein für das Individuum überwältigendes Ausmaß anzunehmen. Von der Frage nach dem Warum kommt die Autorin daraufhin auf die Frage nach dem Wie: »So how did people manage to ignore this disturbing reality in their everyday lives?« (97)

Auf Grundlage des ethnographischen Materials identifiziert Norgaard im vierten Kapitel Normen, die den emotionalen Haushalt zu regulieren versuchen. So wurde beispielsweise in erzieherischen oder schulischen Kontexten der Klimawandel immer mit einer optimistischen Zukunftsperspektive angesprochen (101), während ernsthafte Sorgen um den Klimawandel und Zukunftsängste in der Regel nur unter Alkoholeinfluss im engsten Freundeskreis thematisiert wurden (103). Nicht nur kulturelle, sondern auch emotionale Normen bestimmen über Aufmerksamkeit, Wahrnehmung von Zeit und Raum und darüber, was vom Individuum als real und unreal empfunden wird. Dazu bedarf es des Emotionsmanagements, Techniken zur Steuerung von Emotionen. Durch die Umdeutung von Situationen werden negative Gefühle vermieden und neutrale oder sogar positive Emotionen begünstigt. Auf diese Weise kommt es zur Schaffung einer »doppelten Realität«. Dabei hält das Individuum zwei Versionen der Realität für sich aufrecht, eine globale Realität mit der Existenz des Klimawandels und die lokale Realität des alltäglichen Lebens, aus der der Klimawandel möglichst ferngehalten wird, um keine unangenehmen Emotionen auszulösen (123).

Im fünften Kapitel geht Norgaard auf die Rolle sozialer Institutionen ein, die durch die Erzeugung legitimierender Hintergrundnarrative (140) diese Mechanismen auf Dauer stellen. Idealisierte Bilder von Norwegen lenken immer wieder von dem Umstand ab, dass Reichtum, politische Entscheidungen, Wirtschaft und Lebensstil fundamental mit der Erderwärmung zusammenhängen (142). Die Autorin stellt dar, wie die betonte Verbundenheit zur Natur, zu Traditionen und dem ursprünglichen Leben als Gegensatz zum Materialismus inszeniert werden. Durch dieses idealisierte Selbstportrait wird Norwegen deutlich kleiner, bedeutungsloser und friedlicher wahrgenommen, als es ist (170). Auf diese Weise wird eine Grundlage geschaffen, um im Grunde zuwiderlaufende Handlungen, wie das Verfehlen der eigenen nationalen Ziele aus dem Kyoto-Protokoll im Bereich der Erdgas-Förderung, zu rechtfertigen (172). Diese Art der Verleugnung und des Nichthandels ist jedoch für Norgaard keine spezifisch norwegische Reaktion auf den Klimawandel, sondern lässt sich, wie sie an einem

Vergleich mit ihrem Heimatland USA veranschaulicht, in vielen westlichen Industrienationen in ähnlicher Weise finden. Vor allem die Lokalpolitik und lokale Formen des Aktivismus, so die Autorin abschließend, seien nun gefragt, das System der doppelten Realität aufzubrechen und für den globalen Zusammenhang alltagsweltlicher Praxis zu sensibilisieren (228).

Mit ihrem Buch schließt Norgaard an den Diskurs um die mangelnde Reaktion von Individuen auf den Klimawandel an. Sie wendet sich dabei gegen Erklärungsmodelle, die sich eindimensional auf eine wissenschaftliche Disziplin oder ein Argument beschränken. Stattdessen macht sie sich innerhalb der Sozialwissenschaften für Multidisziplinarität stark. Sie wendet sich damit gegen ausschließlich auf psychologischen Erklärungen beruhende Modelle, wie sie beispielsweise von Graeme Halford und Peter Sheehan (1991) vertreten werden. Auch argumentiert sie klar gegen die monokausalen Annahmen des *deficit of information*-Models und des *lack of concern*-Models (63), wonach ein Handlungswillen nicht entstehe, weil man nicht ausreichend informiert oder besorgt sei (kritisch dazu Stermann & Sweeney (2007); → Shove). Dass diese Ansätze nicht erklären können, warum Menschen, die informiert sind und den Klimawandel als ernstes Problem betrachten, nicht aktiv werden, darauf weisen auch Hellevik und Høie (1999) hin.

Norgaards Schwerpunkt liegt in der Empirie und dem anschließenden Vergleich ihrer Ergebnisse mit theoretischen Erklärungsansätzen. Ihr Model sozial organisierter Verdrängung (*denial*) beruht auf den Vorarbeiten von Stanley Cohen (2001) und Eviatar Zerubavel (2006). Cohen betont die Rolle sozialer Strukturen für Verdrängung im Sinne eines kollektiven Prozesses und unterscheidet (1) wortwörtliche, (2) interpretative und (3) angedeutete Verdrängung. Zerubavel hingegen fokussiert auf die Veränderung im Informationsfluss. Verdrängung, verstanden als Differenzierung von wahrgenommenen und nicht wahrgenommenen Informationen, ist Ausdruck der Machtverhältnisse in Medien und Politik. Damit ist nicht die Menge an Informationen ausschlaggebend, sondern welche Informationen als relevant vermittelt werden. Norgaards Verständnis von Emotionen und Emotionsmanagement beruht auf Arlie Hochschilds (1983) Verbindung von Emotionen mit Gedanken. Hochschild zeigt durch ihre Forschung an Flugbegleiterinnen, wie durch die Kontrolle der Gedanken auch eine Emotionskontrolle erzielt werden kann. Positive Gedanken können so zum Beispiel zu Freude führen. Darüber hinaus arbeitet sie mit dem Ansatz von Nina Eliasoph (1998) zur Bedeutung von Unterhaltung und Unterhaltungsnormen bei der Schaffung einer Kultur des politischen Schweigens. Eliasoph hat am Fall politischer Debatten in der US-amerikanischen Zivilgesellschaft darauf hingewiesen, dass unangenehme Aspekte der Realität von den Befragten vermieden wurden.

Norgaards Argumentation ist über weite Strecken gut nachvollziehbar und schlüssig, wobei sie in der Conclusio ihre Stringenz zugunsten einer größeren Einordnung in die Kontexte von Globalisierung und Demokratie einbüßt. Da sich die vorangegangene Arbeit auf die regionale und nationale Ebene konzentriert, wirkt der Sprung auf die globale Ebene überraschend und kann nicht vollständig in die bisherige Argumentation eingebettet werden. Durch die klare Struktur und die in sich abgeschlossenen Kapitel lassen sich Auszüge des Buchs auch separat lesen. Mit ihrem Stil ist Norgaard

für interessierte und informierte Laien verständlich, wendet sich aber stärker an wissenschaftliche Kolleginnen aus dem Klimawandeldiskurs.

Grundlage des Buches und eine besondere Stärke der Arbeit bildet das von Norgaard gesammelte Material: Sie hat diverse qualitative Interviews und Gruppengespräche geführt, an sozialen und politischen Ereignissen teilgenommen, die Lokalpresse gelesen und gesammelt, alltägliche Nachbarschaften gepflegt und Feldnotizen verfasst. Diese Daten untermauern ihre Argumentation gegen eindimensionale Erklärungsansätze. Gleichzeitig zeigen sie eine neue Dimension der Komplexität des menschlichen Umgangs mit dem Klimawandel, die Norgaard über ihre Ausarbeitung hinweg nicht unnötig vereinfacht, sondern aufrechterhält. Gerade die Fülle und Breite ihres gesammelten Materials, die damit verbundenen Eindrücke in das Alltagsleben einer Kleinstadt und Norgaards umfangreiche Einordnung und Bewertung machen die Arbeit zu einem Schlüsselwerk. Sie machen eindrucksvoll deutlich, welchen Beitrag qualitative Erhebungen zu einem besseren Verständnis des Klimadiskurses leisten können.

Norgaards Arbeit wird sowohl hinsichtlich der Frage zivilgesellschaftlichen Engagements diskutiert (vgl. Scannell & Gifford 2013) als auch als Beitrag zur Untersuchung lokaler Anpassungsprozesse rezipiert (vgl. Adger et al. 2013). Dazu ebenfalls als weitere Lektüre zu empfehlen ist der Artikel von Bowden, Nyberg und Wright (2019), indem die Autoren unter dem Aspekt der Bedrohung durch den steigenden Meeresspiegel den regionalen Umgang mit Klimapolitik in Australien betrachten. Dabei wird die sozial organisierte Verdrängung des Klimawandels von den Autoren durch das regionale Verständnis von zeitlichen Horizonten erklärt. Dieser Aspekt der zeitlichen Einordnung wird bei Norgaard noch vernachlässigt und könnte damit eine Weiterentwicklung der »doppelten Realität« darstellen. Eine weiterführende Perspektive auf das Thema kann Sheila Jasanoff (→ 2010) bieten. Norgaard fokussiert sich in ihrer Interpretation der Ergebnisse stark auf die Verdrängung durch Emotionsmanagement, während Jasanoff für diese Prozesse auf alternative Interpretationsmöglichkeiten abstellt.

Seit Norgaard im Jahr 2000 ihre Daten erhoben hat, hat sich im Bereich Internet, Kommunikation und soziale Medien viel getan. Besonders interessant wäre daher eine Aktualisierung der Arbeit, die beleuchtet, inwieweit Internetforen und soziale Medien die Konstruktion von Raum und Zeit weiter beeinflussen und sich noch in anderen Verhaltensnormen ausdrücken könnten. Auch gelingt es Norgaard nicht vollständig, ihre Erkenntnisse in Verhaltensempfehlungen, besonders in Richtung Politik, zu transformieren. Ihrem eigenen Anspruch, einen Beitrag zur Überwindung des Stillstandes leisten zu können, kann sie somit nur begrenzt gerecht werden. Dennoch kann dieses Buch als ein Appell an andere Sozialwissenschaftler verstanden werden, mit Hilfe qualitativer Empirie die Alltagsrealität der Menschen besser zu verstehen, um so Strategien zur Bewältigung des Klimawandels entwickeln zu können.

Literaturverzeichnis

- Adger, W. Neil, Barnett, Jon, Brown, Katrina, Marshall, Nadine & Karen O'Brien (2013): Cultural Dimensions of Climate Change Impacts and Adaptation. *Nature Climate Change* 3: 112-117. <https://doi.org/10.1038/nclimate1666>
- Bowden, Vanessa, Nyberg, Daniel & Christopher Wright (2019): Planning for the Past: Local Temporality and the Construction of Denial in Climate Change Adaptation. *Global Environmental Change* 57. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2019.101939>
- Cohen, Stanley (2001): *States of Denial: Knowing about Atrocities and Suffering*. Cambridge, MA: Polity Press.
- Eliasoph, Nina (1998): *Avoiding Politics: How Americans Produce Apathy in Everyday Life*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Halford, Graeme S. & Peter W. Sheehan (1991): Human Responses to Environmental Changes. *International Journal of Psychology* 26(5): 599-611. <https://doi.org/10.1080/00207599108247147>
- Hellevik, Ottar & Henning Høie (1999): Vi bekymrer oss mindre for miljøet. *Samfunnsspeilet* 13(4): 53-61.
- Hochschild, Arlie R. (1983): *The Managed Heart: Commercialization of Human Feeling*. Berkeley: University of California Press.
- Scannell, Leila & Robert Gifford (2013): Personally Relevant Climate Change: The Role of Place Attachment and Local Versus Global Message Framing in Engagement. *Environment and Behavior* 45: 60-85. <https://doi.org/10.1177/0013916511421196>
- Sterman, John D. & Linda B. Sweeney (2007): Understanding Public Complacency about Climate Change: Adults' Mental Models of Climate Change Violate Conservation of Matter. *Climatic Change* 80: 213-238. <https://doi.org/10.1007/s10584-006-9107-5>
- Zerubavel, Eviatar (2006): *The Elephant in the Room: Silence and Denial in Everyday Life*. New York: Oxford University Press.

